

Klima & Psychologie

Ein Thema, das die Jahre überdauern wird

Foto: Jens Johansson – pexels.com

Nachdem der Verbandsvorstand in 2020 den Fokus auf das Jahresschwerpunktthema »Heterogenität verbindet« gelegt hatte und in diesem Zusammenhang u. a. mehrere anregende »BDP Expert Talks« entstanden, steht in diesem Jahr ein anderer Aspekt im Mittelpunkt: Mit »Klima & Psychologie« als Jahresschwerpunktthema 2021 bedient der Verband nicht nur die hochaktuelle Debatte um den Klimawandel, sondern stellt auch die besondere Rolle des Fachs innerhalb dieses Diskurses heraus. »Klimamaangst« ist dabei nur ein viel zitiertes Schlagwort, zu dem die Psychologie als Wissenschaft vom Erleben und Verhalten der Menschen ihre Expertise anbieten kann.

Mit Rückgriff auf grundlegende Theorien u. a. aus der Sozial-, Emotions- oder Motivationspsychologie, aber auch in Verbindung mit anwendungsbezogenen Erkenntnissen aus beispielsweise der Kommunikations-, Gesundheits- und natürlich der Umweltpsychologie leisten Psychologinnen und Psychologen einen bedeutsamen Beitrag zum Verständnis von Reaktionen oder auch Widerständen auf die aktuelle Problemlage. Gleichzeitig können sie fundierte Interventionsansätze ableiten, die bei der Bewältigung der Klimakrise unterstützen können. Nicht ohne Grund engagieren sich bereits zahlreiche Psychologinnen und Psychologen in der 2019 gegründeten Initiative »Psychologists/Psychotherapists for Future« (Psy4F) – auch mit dem langfristigen Ziel, gesamtgesellschaftlich auf eine nachhaltigere Zukunft hinzuarbeiten.

Um den wichtigen Beitrag der Profession in Debatten um den Klimawandel sichtbar zu machen, wird sich auch der »BDP Expert Talk« in 2021 verstärkt dem Thema »Klima & Psychologie« widmen. Zur Auftaktveranstaltung im Januar wird Dr. Felix Peter zu Aspekten von Klimaresilienz diskutieren. Freuen Sie sich außerdem

darauf, wenn im Februar Anke Hofmann und Dr. Steffen Landgraf ein weiteres klimapsychologisches Thema aufgreifen und Näheres zu ihrem Engagement bei Psy4F berichten werden. Zwar wird sich das Format immer wieder auch anderen aktuell bedeutsamen Fragestellungen widmen, doch wird dem Thema »Klima & Psychologie« mit »BDP Expert Talks« zu beispielsweise nachhaltigem Konsum, kollektivem Handeln im Umweltschutz oder Leugnung der Klimakrise im Verlauf des Jahres ein besonderer Fokus zuteil.

Dass diese Anwendung psychologischer Erkenntnisse jedoch nicht nur in 2021 relevant sein wird, versteht sich von selbst. Es ist beispielsweise davon auszugehen, dass die relativ junge Disziplin der Umweltpsychologie, die sich mit Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umweltfaktoren beschäftigt, weiter an Bedeutung gewinnen und sich zunehmend interdisziplinär aufstellen wird; eine entsprechende Erweiterung des Hochschulangebots ist wünschenswert. Für Fragen zu Mensch-Umwelt-Beziehungen ist Fachwissen aus Medizin, Physik, Biologie, Ökonomie oder auch Soziologie notwendig, die fachliche Perspektive von Psychologinnen und Psychologen leistet dabei aber einen mindestens genauso essenziellen Beitrag.

Informationen zum »BDP Expert Talk« finden Sie fortlaufend aktualisiert auf der BDP-Website unter www.bdp-verband.de/expert-talk. Zu den Aktivitäten der BDP-Fachgruppe »Umweltpsychologie« in der Sektion »Gesundheits-, Umwelt- und Schriftpsychologie« können Sie sich unter www.bdp-gus.de informieren.

Christin Schörk
Referentin für Berufspolitik



»Warum gehen wir nicht raus und machen eine Ansage?«

Engagement bei den »Psychologists for Future«

Anke Hofmann engagiert sich bei den »Psychologists for Future«. Im Interview erläutert sie die Hintergründe der Bewegung, aber auch ihres eigenen Engagements und appelliert an alle Psychologinnen und Psychologen, sich ebenso einzubringen.

Am 20. August 2018 streikte Greta Thunberg zum ersten Mal vor dem schwedischen Parlament für mehr Klimaschutz. Wie erklären Sie sich das Tempo, mit dem sich der Protest auf die ganze Welt – und nicht nur Schülerinnen und Schüler – ausgeweitet hat? Wieso konnte Greta mit ihrer Bewegung die öffentliche Debatte stärker verändern als mahnende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und zahlreiche Klimagipfel es vermochten?

Ich habe mir diese Frage – wie sicher viele andere Menschen – auch schon oft gestellt. Es ist vermutlich wie bei anderen Erfolgsgeschichten auch: Da kamen viele Faktoren zusammen. Aber Greta Thunberg hat den Stein mit ihrer Aktion ins Rollen gebracht. Sie hat dem auch wissenschaftlich sehr abstrakten Phänomen des Klimawandels ein Gesicht gegeben, der Klimabewegung durch ihre Person und ihre Klarheit Leben eingehaucht. Da war sofort eine Emotion.

Sicher hatte auch die Tatsache, dass sie minderjährig war, einen Einfluss. Später konnte man von ihren Eltern lesen, dass sie zu Beginn überfordert waren von dieser Tochter, die so geradlinig und klar war in ihren Aussagen und Handlungen, der es aber auch psychisch schlecht ging. Gerade ihre Emotionalität und ihre Betroffenheit sind aber ganz wichtige Faktoren.

Harald Lesch hat das mal gesagt, und das ist es auch, was wir als »Psychologists for Future« transportieren möchten: Menschen erreichen wir nicht alleine durch

Fakten – im Gegenteil, das kann im Sinne der Reaktanz sogar nach hinten losgehen –, sondern durch ein Miteinander: durch Interesse, Gespräche auf Augenhöhe, aber auch das Benennen der eigenen Betroffenheit.

Wie kann das konkret aussehen?

In meiner Nachbarschaft lebe ich z. B. als einzige vegan, das ist ja oft ein Reizthema. Ich thematisiere das selbst nicht, aber wenn ich gefragt werde, erzähle ich, wie es mir geht, wie ich dazu gekommen bin. Oder auch, was es mit mir macht, wenn wir den dritten trockenen Sommer in Folge haben. Ich wohne im Südwesten, hier war es ohnehin immer ziemlich warm, und nun kommt diese Wasserknappheit hinzu. Bei mir ist es schon so, dass ich Angst vor dem Sommer habe. Über solche Ängste tauschen wir uns auch bei den »Psychologists for Future« aus. Dort ist es einfach, weil alle das Gleiche antreibt. Mit meinen Nachbarinnen und Nachbarn ist das manchmal schwieriger.

Sehen die das denn so anders?

Vielleicht sagen sie es nicht so. Da kommt dann meist ein zögerliches: »Ja, es ist schon ziemlich trocken ...« Und kurz danach fliegen sie für einen Kurzurlaub nach Spanien.

Diese Widersprüchlichkeit fiel mir in diesem Sommer auch auf: Es wurde gleichzeitig über die anhaltende Trockenheit und die ausgefallene Flugreise gejammert. Und noch während des

Rasenmähens monierte der Nachbar, dass es keine Schmetterlinge mehr gebe.

Ich denke, dass man Veränderungen ein Stück weit vorleben muss – aus eigener Überzeugung heraus und ohne Arroganz. Menschen, die sich schon länger mit Umweltzerstörung und Klimakrise beschäftigt haben, verschieben durch das, was sie vorleben, die sozialen Normen. Das muss nicht im großen Stil geplant oder abgestimmt sein; es hat etwas mit Bewusstwerdung zu tun. Und das kriegen andere Menschen mit. So ticken wir ja alle. Meine Nachbarin hat neulich Pflanzendrink statt Milch gekauft. Nicht für mich, für sich. Da passiert etwas.

Dennoch: Es scheint sich wenig und viel zu langsam zu ändern. Ein bisschen bio hier, eine vegane Option da ... Wir werden den Klimawandel vermutlich nicht aufhalten, indem wir den nächsten schicken Mehrwegkaffeebecher kaufen.

Nein, leider nicht. Das lässt mich an den »Single-Action-Bias« denken, der in diesem Kontext eine große Rolle spielt: Eine einzige kleine umweltfreundliche Handlung genügt, um unsere unangenehmen Gefühle bezüglich der Klimakrise zu beruhigen. Wir nehmen den Mehrwegbecher oder verzichten auf Fleisch und fühlen uns gleich besser. Leider steht unser »Engagement« in keinem Verhältnis zum Problem. Zudem kann es sogar Rebound-Effekte geben: Weil wir uns in einem Bereich klimafreundlich verhalten haben, fühlt sich das wie eine Legitimation an, es in einem anderen Bereich etwas lockerer zu sehen.

Ich fahre seit sieben Jahren ein Elektroauto; damals waren die noch ganz neu. Wenn ich Ihnen das erzähle, klingt das gleich ein bisschen überheblich. Aber was ich sagen möchte: Dieses Auto führte zu einer gewissen Entspannung nach dem Motto: Jetzt kann ich mich erst einmal zurücklehnen! Aber so funktioniert das beim Thema »Klimakrise« nicht, weil uns die Zeit davonläuft. In den einschlägigen Veröffentlichungen wird 2020 als ein entscheidendes Jahr angesehen. Das ist nun vorbei. Und was haben wir verändert?

Nun kam Corona dazwischen ...

Und gerade die Corona-Pandemie ist ein gutes Beispiel dafür, dass es alleine mit unserem Umdenken, das nur »evolutionär« und sehr langsam verlaufen würde, nicht geht. Wieder habe ich Harald Lesch im Ohr, wie er sich im September 2019, als das Klimapaketchen verabschiedet wurde, aufgeregt hat: »Wir sagen doch auch nicht: Tempo 50 freiwillig in Ortschaften!« Für die Eindämmung der Corona-Pandemie gibt es Verbote und Gebote, und ich denke, auch mit Blick auf die Klimakrise wird es nicht anders gehen. Obwohl ich mich immer für eine Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger ausspreche: Je größer die Not, desto klarer müssen die Regeln sein.

Der Meteorologe Özden Terli sagte einmal: »Je länger wir warten, desto wahrscheinlicher wird es eine Öko-diktatur geben. Und die Diktatorin ist die Natur.« Die

Spielräume, in denen wir noch aushandeln können, werden immer kleiner.

Auch etwas, das wir bei der Corona-Pandemie beobachten können: Je später wir handeln, desto größer werden die Einschnitte.

Allerdings, behaupte ich, wäre ein früheres Handeln mit uns Menschen auch kaum möglich. Wir brauchen Erfahrungen, Geschichten, müssen die Auswirkungen des menschengemachten Klimawandels am besten sehen. Und das ist das Problem, denn bisher sehen wir in unseren Breiten noch vergleichsweise wenig von der Klimakrise.

Ich sehe die toten Bäume vor meinem Fenster. Das ist nur noch schwer ignorierbar.

Ja, und das wirkt auch eher. Die Krux ist, dass wir jetzt handeln müssen, um Katastrophen zu verhindern, die noch nicht eingetreten sind. Wenn es erst so weit ist, dass wir alles deutlich vor Augen haben, sind vermutlich sehr viele Prozesse nicht mehr umkehrbar, dann sind sogenannte »Kipppunkte« überschritten. Am besten kann man das jetzt schon an Gletschern oder dem arktischen Eis beobachten: Hier geht die Wissenschaft davon aus, dass das Abschmelzen z. B. des grönländischen Eisschildes bereits in Gang gesetzt und unumkehrbar ist. Dass wir dagegen nichts mehr machen können, ist dramatisch und für mich sehr bedrückend.

Dennoch: Gletscher, Eisbären, Stürme, Waldbrände – meist ist das alles so weit weg und wird auch schnell beiseitegeschoben. Da spielen psychische Abwehrmechanismen wie Verdrängungs- bis hin zu Verleugnungseffekten eine Rolle, aber auch Gefühle von Schuld und Scham, wenn uns klar wird, dass wir auch selbst dazu beigetragen haben und weiter dazu beitragen, dass es der Welt so geht, wie es ihr geht. Das ist schwer auszuhalten und ja auch eigentlich unfassbar. Wir haben das gemacht, wir Menschen. Und wir scheinen vergessen zu haben, dass wir als Spezies genauso zur Natur gehören wie alles andere auch.

Und da sind wir bei einem weiteren psychologischen Faktor: Der Anthropozentrismus, der in praktisch allen Weltreligionen zelebriert wird, befördert die Arroganz unserer Spezies und unseren rücksichtslosen und kurzsichtigen Umgang mit unserer Welt. Ich kenne keine andere Tierart, die so effektiv den eigenen Lebensraum zerstört.

Wenn ich mit meiner kleinen Tochter durch die Straßen gehe und sie beim Entdecken der Welt begleite, stelle ich mit Schrecken fest, dass ich ihr Dinge, die es eigentlich zu hinterfragen gilt, als normativ verkaufe: die Fülle der Waren in den Läden, in denen auch dann Licht brennt, wenn sie geschlossen sind, die zubetonierten Wege und Plätze und die vielen, vielen Autos überall, die selten mehr als eine Person transportieren ... Es ist in unserer Gesellschaft ohnehin schwer, klimafreundlicher zu leben – wie sollen wir hinterfragen, was für uns so ganz normal ist?

Zum einen denke ich, dass die Veränderung langsam von außen kommt. Die meisten empfinden vielleicht



Anke Hofmann ist Psychologische Psychotherapeutin (Verhaltenstherapie) und engagiert sich seit Juli 2019 bei den »Psychologists for Future«.

E mittelbaden@psychologistsforfuture.org

keine Angst, aber schon ein gewisses Unbehagen. Es ist nicht mehr so, wie wir es gewohnt sind. Die Winter sind nicht mehr so, wie wir sie kannten und in Bilderbüchern immer noch darstellen, die Sommer sind wärmer und trockener ... Zum anderen würde ich als Verhaltenstherapeutin empfehlen, die Ebene der Betrachtung zu wechseln, zu schauen: Nach welchen Werten möchte ich mein Leben ausrichten? Was will ich erreichen? Ja, es ist normal, dass die Straßen komplett zugestellt sind, dass Autos wie selbstverständlich diesen Raum einnehmen. In dem Moment, in dem ich nach meinen Werten handle, halte ich es leichter aus, dass etwas Gewohntes wegbricht, dass ich verzichten muss. Und um beim Beispiel mit den Autos zu bleiben, würde eine autofreie Stadt ja nicht nur Verzicht bedeuten, sondern auch eine Fülle an neuen Möglichkeiten und Räumen.

Verzicht kann ja auch in sich etwas Positives sein.

Ich bin skeptisch, ob das alleine funktioniert. Klar gibt es Menschen, die viel Geld dafür bezahlen, um zwei Wochen im Kloster zu verzichten. Aber es macht einen Unterschied, ob ich mich bewusst für so etwas entscheide ...

... oder mir jemand sagt: So. Und die nächsten 20 Jahre fliegst du nicht in den Urlaub!

Das auszuhalten, setzt sehr viel Bewusstheit voraus. Um akzeptieren zu können, dass das für mich nicht mehr dran ist, ist es nötig, dass ich mich ein Stück weit von mir selbst distanzieren und globaler denke, dass ich mich auf die Spezies Mensch beziehe, auf die Nachkommen, egal, ob ich jetzt eigene Kinder habe oder nicht. Wir sprechen immer von »Umweltschutz«, als sei das etwas von uns Losgelöstes. Aber es geht um unseren Lebensraum!

Sie meinen, wir retten die Erde ja nicht nur als Selbstzweck, sondern für uns selbst?

Ja. Und gleichzeitig ist das natürlich auch wieder zu kurz gegriffen – zu anthropozentrisch eben. Über den Tellerrand hinaus zu sehen, bedeutet aus meiner Sicht ebenso, zu begreifen, dass wir als hauptsächlich Verantwortliche für den Zustand der Erde auch Verantwortung für die Lebensräume anderer Lebewesen übernehmen müssen, die wir so massiv beschnitten und beeinträchtigt haben – Stichwort »Artensterben«. Und an der Stelle kommen auch Pandemien in den Blick: neue Viren, die durch unsere Eingriffe in bisher sich selbst überlassene Ökosysteme auf uns treffen.

Um noch einmal Ihren Gedanken von eben aufzugreifen: Der Psychologe und Soziologe Harald Welzer spricht sich dafür aus, keine Schreckensszenarien mehr zu kommunizieren, sondern stattdessen positive Visionen eines besseren, klimafreundlichen Lebens zu entwerfen.

Wodurch wir uns motivieren lassen, hängt davon ab, wie wir Informationen verarbeiten, und ist individuell unterschiedlich. Menschen mit einem »Promotion-Fokus« hilft es für Verhaltensänderungen, wenn man ihnen etwas an die Hand gibt, das sie motiviert. Sie erreicht

man also eher mit positiven Visionen: ein schöneres Leben mit der Natur, ein besseres, weil gerechteres Miteinander der Menschen. Und dann gibt es Menschen wie mich mit einem »Prevention-Fokus«. Ich sehe, was alles kaputt geht, und das motiviert mich, dagegen zu kämpfen.

Seit ich mich bei den »Psychologists for Future« engagiere, fällt es mir manchmal leichter, meine persönliche Betroffenheit einzuordnen und in etwas Positives umzusetzen.

Wie lange sind Sie schon dabei?

Die Gruppierung entstand im April 2019 als Graswurzelbewegung auf Initiative von Lea Dohm und Mareike Schulze. Ich selbst bin seit Juli 2019 dabei. Ganz zu Beginn gab es eine Stellungnahme, die man mitzeichnen konnte. Das wurde zwar irgendwann – mit rund 4.500 Unterzeichnungen – geschlossen, aber weiterhin engagieren sich in 30 Regional- und 15 Arbeitsgruppen mehr als 600 Kolleginnen und Kollegen.

Wie muss man sich die Arbeit der »Psychologists for Future« genau vorstellen?

Es geht viel um den Austausch untereinander, darum, sich zu verschiedenen Aspekten eine Meinung, eine Haltung zu bilden. Ein ganz wichtiger Baustein sind die Klimakommunikation und die Beratung. Wir halten Vorträge, veranstalten Webinare, z.B. zusammen mit den »Scientists for Future«, und unterstützen durch Schulungen und psychologische Beratung Klimagruppen, allen voran die »Fridays for Future«.

Eine Arbeitsgruppe entwickelt Aktionen, wie z.B. einen psychologischen »Spazierweg«, bei dem kürzlich in Mainz psychologische Begriffe und Phänomene rund um den Klimawandel auf Plakaten erläutert wurden. »Klima vor acht« ist eine weitere Aktion, für die wir uns stark machen. Es geht darum, dass vor der Tageschau – ähnlich dem Format »Wissen vor acht« – in kurzen verständlichen Beiträgen über das Klima berichtet werden soll.

Und dann gibt es die Arbeit mit psychologischen und psychotherapeutischen Verbänden und den Psychotherapeutenkammern, die auch schon Resolutionen zum Thema verfasst haben. In diesem Bereich geht es uns darum, Psychologinnen und Psychologen, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten für das Thema zu sensibilisieren, sie zu animieren, ihre eigene Haltung und ihr Verhalten zu hinterfragen. Und wir wollen die Fachleute in dieser so relevanten Berufsgruppe dafür erwärmen, ihr Wissen weiterzugeben.

Wie offen zeigen sich die Fachkolleginnen und -kollegen für das Thema »Klimawandel«?

Ich denke, prinzipiell ist uns allen klar, dass die Psychologie in diesem Kontext viel beitragen kann. Sie ist die Wissenschaft vom Verhalten und Erleben des Menschen, und es hängt von unserem Verhalten ab, ob wir die Klimakrise meistern werden oder an ihr scheitern.

Unsere Expertise – und zwar aus praktisch allen psychologischen Bereichen – ist bei diesem Thema elementar.

Aber natürlich gibt es auch kritische Stimmen, die gab es von Anfang an, schon in der ersten Facebook-Gruppe, in der Lea Dohm und Mareike Schulze ihre Ideen diskutierten. Auch Fabian Chmielewski hat für seinen kontroversen Artikel »Die Verleugnung der Apokalypse – der Umgang mit der Klimakrise aus der Perspektive der Existenziellen Psychotherapie«, der im Psychotherapeutenjournal veröffentlicht wurde, viel Kritik von Fachkolleginnen und -kollegen geerntet. Ich kann allerdings seiner Argumentation gut folgen, wenn er die Klimakrise als allumfassenden Notstand betrachtet, als eine Selbstgefährdung der Menschheit und – wie mir immer wieder wichtig ist, zu erwähnen – auch allen anderen Lebens. Daraus leitet er eine Notwendigkeit zum Handeln für unseren Berufsstand ab und argumentiert, dass wir die Abstinenz ja auch in anderen Fällen der Eigen- und Fremdgefährdung verlassen.

Was würden Sie sich mit Blick auf die Bewegung »Psychologists for Future« von der Psychologenschaft wünschen?

Dass wir uns und unsere Wissenschaft aktiv einbringen. Warum sitzen unsere Expertinnen und Experten nicht im Fernsehen und erklären, wie es läuft? Vielleicht sind wir, weil man uns manchmal so wenig ernst nimmt, zu vor-

sichtig. Aber vielleicht sind wir auch genau deswegen so exakt geworden. Wir haben das Wissen, wir haben die Methoden – warum gehen wir nicht raus und machen eine Ansage?

Verlässt Sie nie der Mut?

In meinen dunklen Stunden denke ich, die Menschheit wird an dieser Aufgabe scheitern, denn es spielen so viele Interessen mit hinein, es stehen so viele – auch psychologische – Faktoren einem positiven Wandel im Wege. Aber dann sehe ich wieder, wie viele Menschen sich schon engagieren, protestieren und etwas bewegen wollen – und zwar nicht nur in der westlichen Welt, sondern überall ...

Ihre Art, über das Thema zu sprechen, motiviert sehr, sich auch zu engagieren!

Danke, und ich kann nur jede und jeden dazu ermutigen. Ich habe eine Vollzeitstelle und kann viel weniger machen, als ich möchte. Aber ich denke, das Argument: »Mein Beitrag wäre so klein, deswegen leiste ich ihn nicht« zieht nicht. Greta Thunberg hat sich darüber keine Gedanken gemacht, dass sie als Minderjährige mit ihrem Protest nichts bewirken kann – und ihre Initiative hat den vielleicht unwahrscheinlichsten aller Ausgänge genommen.

Das Gespräch führte Susanne Koch.



DIE WICHTIGSTEN PRAXISRELEVANTEN INFORMATIONEN AUS DEN AKTUELLEN PSYCHOTHERAPIE-RICHTLINIEN.

Vorteilspreis für BDP-Mitglieder

Udo Boessmann, Arno Remmers

Praktischer Leitfaden der tiefenpsychologisch fundierten Richtlinientherapie

3., überarbeitete Auflage 2020,
430 Seiten, Broschur,
ISBN 978-3-942761-51-2,
38,00 EUR (35,00 EUR für BDP-Mitglieder)



Versandkostenfrei bestellen auf psychologenverlag.de

dpv Deutscher Psychologen Verlag GmbH

Am Köllnischen Park 2 · 10179 Berlin · Tel. 030 - 209 166 410 · Fax 030 - 209 166 413 · verlag@psychologenverlag.de · www.psychologenverlag.de



Foto: Marica Witt – CC-BY-SA-4.0 – Wikimedia.org

Radikal für die Umwelt

Was motiviert Menschen zu kollektiven Protesten? Und welche Faktoren führen dazu, dass sie zu radikalen, nicht normativen Mitteln greifen, um sich für ihre Überzeugungen starkzumachen? Diese Fragen beleuchtet Pia Koch, Mitglied der Studierenden im BDP (BDP-S), in ihrem Beitrag.

Sie legen den Verkehr auf Autobahnen lahm, seilen sich von Brücken ab, ketten sich an Bäume, blockieren Braunkohletagebaue: Aktivistinnen und Aktivisten sind laut für das Klima. Freitags gehen Tausende junge Menschen auf die Straße, um für eine klimagerechte Zu-

kunft zu kämpfen. Ihre Methoden sind unterschiedlich, die Botschaft der Umweltorganisationen aber ist gleich: Die von der Regierung verabschiedeten Maßnahmen und Gesetze reichen nicht aus, um den Klimawandel zu stoppen. Sie fordern mehr: Die Einhaltung der Ziele

des Pariser Klimaabkommens und des 1,5-Grad-Ziels, den Stopp der Kohleverbrennung, einen strukturellen Systemwandel. Sie zweifeln an der von der Politik avisierten Energiewende. Sie fühlen sich von der Politik alleine gelassen, misstrauen ihr. Sie sind traurig, fassungslos, wütend.

Nach dem Motto »Gemeinsam ist man stärker« schließen sich Menschen Umweltbewegungen an. Sie handeln kollektiv, wollen das gemeinsame Ziel, den Klimaschutz vorantreiben. Diese Handlungen können unterschiedliche Formen annehmen, welche wiederum vielfältig auf die Gesellschaft und Politik einwirken. Ganz grundlegend ist jedoch die Frage: Was motiviert Individuen, an kollektiven Handlungen – radikal oder friedlich – im Sinne des Klimaschutzes teilzunehmen?

Ungerechtigkeit, Wirksamkeit und Identität

Jede Aktion, die die Interessen der eigenen Gruppe fördert oder in politischer Solidarität durchgeführt wird, wird als kollektives Handeln klassifiziert (Becker, 2012). Kollektives Handeln ist also eine Form politischen Protests. Aber wie kommt es zu kollektiven Handlungen?

Um die Entstehung kollektiver Proteste zu erklären, integriert das »Social Identity Model of Collective Action« (SIMCA) von van Zomeren, Postmes und Spears (2008) drei dominante sozialpsychologische Perspektiven: Ungerechtigkeit, Wirksamkeit und Identität.

»Wir sind auf dem besten Wege, das 1,5-Grad-Ziel krachend zu verfehlen, und wir haben keine Zeit, wieder bis zum Jahresende zu hoffen, um dann mit einer Anmaßung von Klimapaket gezeigt zu bekommen, wie wenig Wert dieser Planet für die Politik scheinbar hat« (Fridays for Future, 2019). Dieses Zitat ist nur ein Beispiel, das zeigt, wie die Umweltbewegung »Fridays for Future« die Politik aufgrund der fehlenden Priorisierung der Klimakrise anprangert. Empörung, Ärger und Wut sind typische Gefühle, die durch eine erlebte oder gefühlte Ungerechtigkeit hervorgerufen werden. Sie sind besonders wichtig bei der Mobilisierung für Proteste (vgl. Theorie der relativen Deprivation von Runciman, 1966; Walker & Smith, 2002).

Ungerechtigkeit ist eine nötige Voraussetzung für kollektives Handeln, führt aber nicht automatisch zu Handlungen. Hier kommt die wahrgenommene Wirksamkeit kollektiver Aktionen ins Spiel (Gamson, 1992). Kollektive Wirksamkeit entspricht dem Ausmaß, in dem die Gruppe als fähig wahrgenommen wird, die gewünschte Veränderung herbeizuführen (Bandura, 2000). Eine hohe wahrgenommene Wirksamkeit erhöht die Bereitschaft, an kollektiven Protesten teilzunehmen (van Zomeren, Spears, Fischer & Leach, 2004).

Die dritte Variable – Identifizierung mit der benachteiligten Gruppe – führt neben Mobilisierung auch zur Aufrechterhaltung der Solidarität sowie zur Stärkung der Verbundenheit mit der Gruppe (Drury & Reicher, 2000; Reicher, 1996; Tajfel & Turner, 1979). Alle drei Variablen

– Ungerechtigkeit, Wirksamkeit und Identifizierung – haben einen kausalen Effekt auf kollektives Handeln (van Zomeren et al., 2008).

Wut versus Verachtung

Kollektives Handeln im Kontext von Protesten kann viele Formen annehmen: vom Unterschreiben einer Petition und friedvollen Demonstrationen über Aktionen zivilen Ungehorsams bis hin zu radikaleren Formen wie Sabotage, Gewalt und Terrorismus. Dabei können normative Aktionen von nicht normativen unterschieden werden (Wright, Taylor & Moghaddam, 1990). Wenn sich Menschen versammeln, um friedlich für mehr Klimaschutz zu demonstrieren, stimmt das mit den Normen unseres sozialen Systems überein. Wenn Hunderte Menschen einen Braunkohletagebau blockieren, handelt es sich um eine nicht normative, radikale Aktion. Die (impliziten) Regeln unseres Zusammenlebens werden verletzt. Die Unterstützung von und die Beteiligung an diesen unterschiedlichen Formen kollektiven Handelns hängen von zwei Faktoren ab: der emotionalen Reaktion auf wahrgenommene Ungerechtigkeit und der Effektivität der kollektiven Maßnahmen (Tausch et al., 2011).

Die treibende Kraft normativer, friedvoller Proteste ist Wut (Averill, 1983; Fischer & Roseman, 2007). Sie treibt Tausende junge Menschen freitags auf die Straße, um für eine klimagerechte Politik zu demonstrieren. Wut ist konstruktiv: Das Fehlverhalten der Politik soll korrigiert werden, während langfristig positive soziale Beziehungen beibehalten werden. Auf eine kurzzeitige Angriffsreaktion soll langfristig Versöhnung folgen (Fischer & Roseman, 2007).

Handlungen, die Regeln des existierenden sozialen Systems verletzen, werden als nicht normativ klassifiziert. Diese radikalen, nicht normativen Proteste entstehen durch Verachtung (Averill, 1983; Fischer & Roseman, 2007). Während Wut aktionsorientiert ist, ist Verachtung eine globale Emotion (Bell, 2013), die hervorgerufen wird, wenn das verwerfliche Verhalten als stabil und unkontrollierbar erscheint (Fischer & Roseman, 2007). Die wahrgenommene Unkontrollierbarkeit motiviert das Loslösen vom Objekt der Verachtung. Weniger Respekt und Rücksicht sind die Folge (Haidt, 2003). Wenn Ungerechtigkeit oder Bedrohung wahrgenommen werden, kann Verachtung zu besonders feindseligen, terroristischen Reaktionen führen (Fischer & Roseman, 2007).

Ist eine Person sich sicher, dass die eigene Gruppe die Fähigkeit hat, den gewünschten sozialen Wandel zu bewirken, steigt die Bereitschaft, an friedlichen Protesten teilzunehmen. Aber was passiert, wenn sich die Gruppe gegen die Ungerechtigkeit machtlos fühlt? Wenn sie keinen direkten politischen Einfluss nehmen kann? Wird die Wirksamkeit kollektiver Proteste als gering eingeschätzt, nehmen Personen eher an radikalen kollektiven Aktionen teil (Tausch et al., 2011). Ziel dieser radikalen Proteste ist es, die öffentliche Meinung zu beeinflussen (Hornsey et al., 2006) oder extreme Gegenmaßnahmen zu provozieren, die die gegenwärtige politische Situ-



Pia Koch studiert Psychologie im Bachelor an der Universität Trier. Sie setzt sich nebenbei als Sprecherin der Grünen Jugend Trier-Saarburg für eine (klima-)gerechte Zukunft ein.

E piakoch@icloud.com

ation destabilisieren und dadurch langfristig die Erreichung des angestrebten Ziels erleichtern würden (Louis & Taylor, 2002; Sedgwick, 2004).

Das Dilemma ...

Gesellschaftlicher Wandel wird maßgeblich von sozialen Bewegungen beeinflusst (Gamson, 1975; Mazumder, 2018). Gerade deshalb ist es wichtig, die Folgen der unterschiedlichen Protestformen zu kennen, um gesellschaftlichen und politischen Wandel effektiv zu erreichen.

Je extremer ein Protest, desto mehr mediale Aufmerksamkeit erhält er. Das Bewusstsein für die Bewegung und deren Ziel wächst. Besonders vor dem Hintergrund, dass soziale Bewegungen Nachteile beim Wettbewerb um die öffentliche Aufmerksamkeit haben, spielen die Protestform und deren Radikalität eine wichtige Rolle (Gamson, 1975; Myers & Caniglia, 2004; Oliver & Myers, 1999; Sobieraj, 2010). Biggs und Andrews (2015) zeigten außerdem, dass extreme Protestaktionen ein wirksames Mittel zur direkten Druckausübung auf Organisationen oder Institutionen sind.

Von den Gründen, weshalb Personen soziale Bewegungen befürworten – wahrgenommene Ungerechtigkeit, Wirksamkeit der Gruppe und geteilte soziale Identität –, sind die sozialen Identitätsprozesse besonders wichtig. Eine geteilte soziale Identität beeinflusst nicht nur die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit und Wirksamkeit der Bewegung, sondern führt auch zur direkten Mobilisierung der Person (van Zomeren et al., 2008). Um also Unterstützung zu erhalten, sollten Protestbewegungen dafür sorgen, dass sich Beobachterinnen und Beobachter mit ihnen identifizieren können (Klandermans, 2002). Wenn jedoch Protestaktionen so extrem sind, dass sie als unmoralisch angesehen werden, sinkt die emotionale Verbindung mit der Bewegung. Die Beobachterinnen und Beobachter können sich nicht mehr mit ihnen identifizieren. Folglich sinken die Unterstützung sowie die Bereitschaft, an der Bewegung teilzunehmen (Feinberg, Kovacheff & Willer, 2020).

... und seine Überwindung

Radikale Protestaktionen bringen Vorteile mit sich, vermindern aber gleichzeitig die Unterstützung der Bevölkerung für die Bewegung und deren Anliegen. Was bringt es, Druck auf Institutionen auszuüben, wenn dadurch die allgemeine Anerkennung der sozialen Be-

wegung verloren geht? Die bisherige Forschung zu kollektivem Handeln zeigt, dass der Erfolg der Bewegung grundlegend von der Überwindung dieses Dilemmas abhängt. Dabei ist der Kontext, der zu den extremen Protesten geführt hat, ausschlaggebend.

Man kann davon ausgehen, dass radikale Proteste die Unterstützung der Bewegung sogar erhöhen, wenn der Umgang des sozialen Systems mit dem Problem als hoch unmoralisch angesehen wird (vgl. Thomas & Louis, 2014). Eine Möglichkeit, dies zu tun, könnten Proteste sein, die das Fehlverhalten der Institutionen und der Politik hervorheben. Solche Aktionen könnten die Aufmerksamkeit effektiv auf die sozialen Ungerechtigkeiten lenken, die von der Politik begangen werden (Feinberg, Kovacheff & Willer, 2020).

Die Chance für die Klimabewegung?

Die Klimakrise ist eine der größten, wenn nicht sogar die größte Krise der Gegenwart. Kein Wunder, dass sie den politischen Diskurs maßgeblich mitbestimmt. 2015 unterzeichneten 190 Staaten – darunter Deutschland – die rechtsverbindliche Klimaschutzvereinbarung auf der Pariser Klimakonferenz. Doch die von der Politik verabschiedeten Maßnahmen und Gesetze reichen nicht aus, um dem Pariser Abkommen gerecht zu werden. Sie sind nicht radikal genug.

Viele Menschen sind von den unzureichenden Handlungen frustriert, fühlen sich nicht beachtet. Sie gehen auf die Straße, demonstrieren für die sofortige Abschaltung der Kohlekraftwerke, seilen sich von Brücken ab. Aktivistinnen und Aktivisten nutzen rechtliche Grauzonen, manche überschreiten diese. Ziviler Ungehorsam ist fester Bestandteil der Protestkultur.

Während Politikerinnen und Politiker des rechten Spektrums von »Öko-Extremismus« sprechen (AfD Hessen, 2020), sehen die Aktivistinnen und Aktivisten selbst radikale Proteste als Notwendigkeit an, um das Klima zu retten. Es liegt weiter an der Umweltbewegung, auf die Verfehlungen der Politik aufmerksam zu machen und möglichst viel Zuspruch zu gewinnen, um letztendlich sozialen und politischen Wandel hin zu effektivem Klimaschutz zu erreichen. Die Forschung zeigt: Es ist möglich.

Pia Koch

Eine (neue) Tradition?

Was kann die Psychologie zur Steigerung von umweltbewusstem Handeln und Leben beitragen? Dies war die Leitfrage im zweiten Schreibwettbewerb des BDP-Gleichbehandlungsausschusses (GBA).

Nach der breiten und vielfältigen Beteiligung im Jahr 2019 rief der GBA auch Anfang des Jahres 2020 wieder einen Schreibwettbewerb für Schülerinnen und Schüler aus. Ziel der deutschlandweiten Aktion ist es, die Psychologie als Wissenschaft und Berufsfeld für Mädchen und Jungen interessant zu machen und die Bundesinitiative »Klischeefrei« zu unterstützen.

Mit Psychologie das Klima retten

Trotz der coronabedingt phasenweise schwierigen Umstände im Schulbetrieb reichten im zweiten Wettbewerb 16 ambitionierte Schülerinnen und Schüler ihre Texte, Videos und einen Podcast zum vorgegebenen Thema »Mit Psychologie das Klima retten« zur Begutachtung ein.

Gewinnerinnen und Gewinner des Wettbewerbs 2020

Die Beiträge waren interessant, kreativ und spannend, sodass es den Gutachterinnen und Gutachtern – wie auch schon beim ersten Wettbewerb 2019 – schwerfiel, die Gewinnerinnen und Gewinner zu benennen. Letztendlich fiel die Wahl auf die folgenden Personen und Beiträge:

1. Franka Lou Salzwedel mit ihrem Text »Mit Psychologie das Klima retten – Schon ein Reiskorn kann die Waage kippen«: In ihrem anekdotisch anmutenden, teils autobiografischen Essay beschreibt die

Autorin Ausschnitte der Lebenswelten junger Menschen und nähert sich Barrieren und Potenzialen für klimakonformes individuelles Verhalten psychologisch bemerkenswert fundiert und erzählerisch ansprechend an.

2. Justus Lamm analysiert in seinem sehr umfassenden Essay »Mit Psychologie das Klima retten?« Zusammenhänge gesellschaftspolitischer und individueller Verhaltenstendenzen und zeigt überraschend stark eine Bandbreite an Potenzialen für die Psychologie auf, klimaschädlichen Tendenzen auf verschiedenen Ebenen entgegenzuwirken.
3. Emma Pastushek mit ihrem Text »Vor zehn Jahren bin ich vor Bienen weggelaufen – ein Essay über (Umwelt)Bewusstseins-Änderungen«: Anhand ihrer eigenen Entwicklung erläutert die Autorin verschiedene interessante Beispiele und Herangehensweisen für die Psychologie und Einzelpersonen, auf eine klimabewusstere Gesellschaft hinzuwirken.

Die Auszeichnung der Preisträgerinnen und Preisträger ist für das Jahr 2021 geplant.

Henrik Schreiber, Prof. Dr. Petia Genkova

Der Gleichbehandlungsausschuss

Die Delegiertenkonferenz (DK) des BDP hat als ständige Einrichtung einen Gleichbehandlungsausschuss (GBA) berufen. Dieser besteht aus vier Mitgliedern, die auf Vorschlag des DK-Vorstands für die Dauer von drei Jahren gewählt werden. Der GBA wählt aus seiner Mitte eine Vorsitzende bzw. einen Vorsitzenden.

Der GBA hat folgende Aufgaben:

- Er bearbeitet geschlechtsspezifische Themen und bereitet entsprechende Anträge und Beschlussvorlagen für die Delegiertenkonferenz in Kooperation mit allen Untergliederungen des Verbands mit dem Ziel vor, die Interessen von Frauen und Männern innerhalb und außerhalb des Verbands angemessen zu etablieren.

- Er steht darüber hinaus allen Delegierten, dem Verbandsvorstand, dem Präsidium und anderen Organen des Verbands in geschlechtsspezifischen Fragen beratend zur Seite.
- Auch widmet sich der GBA der Gleichbehandlung von Menschen unabhängig von ethnischer Herkunft, Kultur, Geschlecht, Religion, Alter, sexueller Identität, sozialem und körperlichem Status sowie der Gleichbehandlung von Psychologinnen und Psychologen gemäß beruflicher Qualifikation in der Arbeitswelt.

Im Rahmen der Herbst-DK am 28. und 29. November 2020 wurden die Mitglieder des GBA Prof. Dr. Petia Genkova (Vorsitzende), Marion Müller-Staske, Dr. Kim-Oliver Tietze und Bettina Nock in ihrem Amt bestätigt.